

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 19

Artikel: Serbiens sonstige Sünden
Autor: Gorski, Bohdan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Serbiens sonstige Sünden

Das blutige Vorgehen der nominell jugoslawischen und praktisch von serbischen Putschisten geführten Armee in Kroatien liefert die täglichen Neuigkeiten. Aber mutatis mutandis verhält sich Serbien bloss in einem neuen Anwendungsfall so, wie es sich seit längerer Zeit schon in seiner militärisch okkupierten Südprovinz Kosovo verhält. Und so betrachtet, lautet die serbische Losung einfach: Weitermachen!

Tatsächlich ist Kosovo ein Paradebeispiel für die nationalen Konflikte, die in Südosteuropa neu aufgebrochen sind, seitdem die kommunistische Diktatur in ihrer ursprünglichen Form ausgespielt hat.

Kosovo, der nicht bestandene Test

Historisch stellt Kosovo ein Sanktuarium des serbischen Volkes dar, eine Wiege der national-religiösen Tradition. Dort befinden sich die wichtigsten Klöster und Pilgerorte der Serben. Aber nach der verlorenen

Schlacht bei Amsfeld (Losovo polje) 1389 bis zum ersten Balkankrieg 1912 stand das Gebiet unter osmanischer Herrschaft, welche mohammedanische Albaner ansässig machte. Nach dem serbischen Sieg über die Türkei 1912 versuchten die Serben ab 1918, die Mehrheitsverhältnisse wieder zurückzudrehen. Man förderte mittels Unterdrückung die Emigration der Albaner in die Türkei und brachte Serben zurück nach Kosovo.

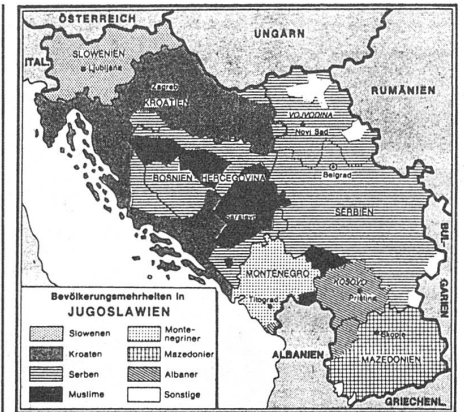
Noch brutaler als in königlichen Zeiten wurde die Unterdrückung nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier tat sich der serbische Chef des jugoslawischen Sicherheitsdienstes, Alexander Rankovic hervor.

Im Rahmen interner Parteintrigen wurde Rankovic dann gestürzt, und bei der Gelegenheit liess man seine zahlreichen Verbrechen an Albanern publik werden. Das spätkommunistische Regime übte sich in Wiedergutmachung. Kosovo wurde innerhalb Serbiens zur «Autonomen Provinz». Es erhielt ein eigenes Parlament, eine eigene Verwaltung und ein eigenes Schulwesen.

Diese Politik war, ob edel oder nicht, ganz einfach realistisch. Die Ansiedlung von Serben (und Montenegrinern) hatte sich als Fehlschlag erwiesen. Niemand wollte im «Armenhaus des Balkans» leben. Serben wie Albaner wanderten in Massen aus, aber bei der weit höheren Geburtenrate der Albaner stieg ihr Anteil an den zwei Millionen Einwohnern der Provinz auf heute 90 Prozent.

Das wiederum verschärfte die serbischen Ressentiments, und der serbische Präsident Milosevic, ein Altstalinist, nutzte die Chance, auf Nationalismus zu machen, als es mit dem Sozialismus zu Ende ging. Im Frühjahr 1989 holte er mit Hilfe eines noch intakten Parteiapparats zum Schlag gegen Kosovo aus. Man setzte die Verfassung und alle Institutionen der Autonomie ausser Kraft, schloss die albanischen Medien, entliess albanische Lehrkräfte aller Stufen bis auf einen Alibi-Restbestand.

Der Handstreich führte zu Widerstand, und dieser wurde durch Sondereinheiten blutig niedergeschlagen. Man nahm die Unruhen zum Anlass, die albanische Bevölkerung generell zu massregeln. So wurden nach dem mit Waffengewalt unterdrückten Generalstreik vom September 1990 rund 100 000



Albaner aus ihren Arbeitsplätzen entlassen. Aber nicht einmal die Friedhofstille hält hin. Neue Demonstrationen haben eben wieder stattgefunden. Von Leuten, die nichts mehr zu verlieren haben.

Die Vojvodina

Ein Parallellfall zu Kosovo ist die nordserbische «Autonome» Provinz der Vojvodina nur insofern, als man auch ihr im gleichen Aufwasch vor zwei Jahren alle autonomen Rechte entzogen hat. Ansonsten herrschen sozusagen gegenteilige Verhältnisse. Hier haben die Serben eine solide Zweidrittelmehrheit. Die Ungarn stellen 22 Prozent der Einwohner, und den Rest bilden verschiedene kleine Volksgruppen. Seit dem Coup von Milosevic sind die Minderheitsrechte aufgehoben. Die Benutzung ungarischer Ortsnamen ist verboten worden; die meisten ungarischsprachigen Schulen sind geschlossen worden.

Die Vojvodina war bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts überwiegend von Ungarn und Deutschen bewohnt. Erst eine aktive Siedlungspolitik nach dem ersten Weltkrieg hat die Mehrheitsverhältnisse umgekehrt.

Weiterungen

In der Vojvodina ist der Konflikt nicht bis zur gewaltsamen Auseinandersetzung gediehen, und auch das benachbarte Ungarn hält sich still; Budapests vordringliche Fürsorge hat in den letzten Jahren immer der magy-

In dieser Nummer

Brief und Antwort	4
Kein Ohr für Kroaten?	
Der Brückenschlag	5
Osteuropahilfe ganz konkret	
Zusammenhänge	6
PLO + Kuba, die Sitzenbleiber	
Leser als Autoren	7
Unter anderm der Schöpfer eines berühmten Kunstwerks	
Das grosse Aufwischen	11
Im Spiegel der Sowjetpresse	
Alexander Jakowlew analysiert	13
Wiedergabe eines Gesprächs	
Was heisst dort Souveränität?	15
Semantisches Chaos in der Ex-SU	

Kroatienbehandlung als Logik

Das ist, wie gesagt, in Kosovo seit mindestens zwei Jahren so, und das ist jetzt in Kroatien nicht anders. Freilich handelt es sich hier nicht um eine serbische Provinz, sondern um eine Republik, die ihre Unabhängigkeit von Jugoslawien erklärt hat, gestützt auf Selbstbestimmungsrecht und freie Wahlen. Die Fortsetzung liegt im koordinierten Vorgehen serbischer Minderheiten (hier unter anderem mit eigenen Siedlungsgebieten) und den Streitkräften. Theoretisch sind diese gesamtjugoslawisch und greifen ein, um im Bürgerkrieg zwischen verfeindeten Bevölkerungsgruppen zu schlichten. Praktisch aber führen sie den serbischen Krieg gegen Kroatien, und dazu passt auch die Erscheinung, dass die Armeeführung die Befehle ihres Oberkommandierenden, des jugoslawischen Präsidenten, souverän missachtet.

Tatsächlich geht es um Serbien, um ein neues, erweitertes Serbien, das alle serbisch besiedelten Gebiete einschliesst, und das erst noch auf eine proserbisch begradete Weise. Das ist das fait accompli, das jetzt mit Waffengewalt geschaffen wird. Die kroatische Territorialverteidigung hat dem nichts ebenbürtiges entgegenzusetzen, und mit welchen Mitteln das europäische Ausland den Eroberungsfeldzug rückgängig machen sollte, ist die momentan offene Frage. ■

daner in Bosnien-Herzegowina sowie im serbischen Sandzak.

Im Unterschied zu den Slowenen und Kroaten verfügen die Albaner über keine eigene Territorialverteidigung, was ihnen wenigstens die Illusion erspart, sie könnten es mit der Kombination voll bewaffneter serbischer Siedler und der jugoslawischen Bundesarmee aufnehmen. Aber ihr Widerstandspotential mit seinen natürlichen Verbündeten ist gross und lässt sich auf die Dauer nicht unterdrücken.

Die Schuld an der verfahrenen Situation liegt dort, wo auch die Macht liegt, nämlich bei den serbischen Politikern. Dabei missachten sie jede Logik bezüglich der Minderheitenrechte.

– In Kosovo hätten die Serben durchaus mit guten Gründen die Wahrung von Minderheitsrechten beanspruchen können, einschliesslich eines gewährleisteten freien Zugangs zu ihren Erinnerungsstätten und sakralen Zentren. Statt dessen haben sie für ihre Minderheit alle Macht beansprucht und weigern sich, der bestehenden Mehrheit auch nur Mitbestimmung einzuräumen.

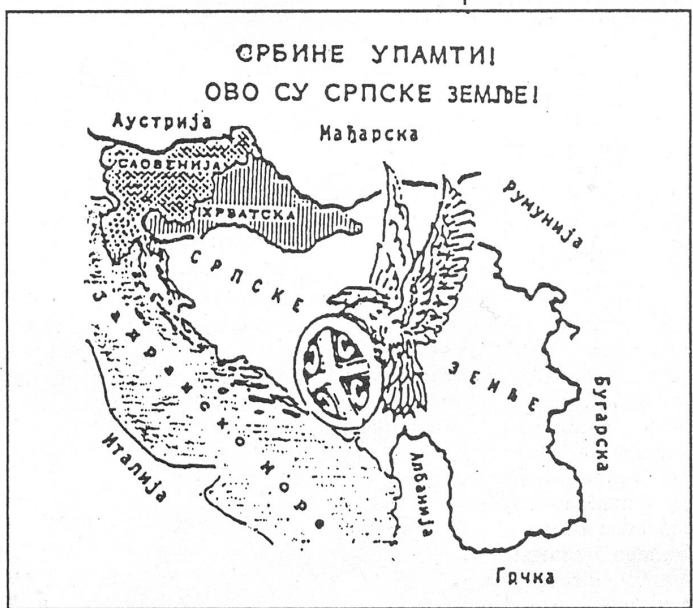
– In der Vojvodina hingegen pochen die Serben auf ihre Mehrheit und gestehen der Minderheit nicht einmal jene Rechte zu, die sie zum Schutz ihrer kulturellen Identität brauchen. Das macht die serbische Apologetik bezüglich Kosovo (Unsere Minderheit muss sich dort wehren) völlig unglaubwürdig.

Die einzige Logik unter diesen Umständen bleibt der serbische Machtanspruch, der mit bewaffneter Gewalt durchgesetzt wird.

arischen Bevölkerungsgruppe im rumänischen Siebenbürgen gegolten. Hingegen beschränkt sich das albanische Konfliktpotential nicht auf Kosovo.

Der Staat Albanien, wiewohl ausreichend mit eigenen Sorgen eingedeckt (Systemwechsel plus grosse Wirtschaftsnot), solidarisiert sich ausdrücklich mit der unterdrückten Mehrheit in Kosovo. Das gleiche tun in Jugoslawien selbst die albanischen Minderheiten der benachbarten Republiken Montenegro und Mazedonien. Dabei gibt es nicht nur die Frontstellung gegen die Serben. Mazedonien hat eben eine Volksabstimmung über seine Unabhängigkeit durchgeführt, welche die Zustimmung der mazedonischen Bevölkerungsmehrheit gewonnen hat. Die dortigen Albaner aber haben das Referendum grossteils boykottiert. Nicht weil ihnen so viel an Jugoslawien gelegen wäre, sondern weil sie eine Vereinigung mindestens der in Jugoslawien lebenden Albaner anstreben.

Ebenfalls Solidarität zuteil wird den Kosovo-Albanern von Seiten der Mohammed-



Der Anspruch auf ein grosses Serbien aller Serben in einer Karte von «Glas Srba» (links). Dazu die Inschrift «Serben, denkt daran: Das ist euer serbisches Land!» Rechts zum Vergleich eine Karte mit den gegenwärtigen Grenzen der jugoslawischen Republiken.